

Gedichte, wie eine Tür aufzumachen

"Die Schrecken des normalen Lebens": Rolf Dieter Brinkmanns letzter Lyrikband: "Westwärts 1 & 2"

Aus der ZEIT Nr. 20/1975 9. Mai 1975, 8:00 Uhr

Von Harald Weinrich

Westwärts – das heißt zunächst nach Amerika: New York, Texas, Kalifornien. Rolf Dieter Brinkmann [<https://www.zeit.de/thema/rolf-dieter-brinkmann>] war dort im letzten Jahr. Der Flug führte ihn über London. In London war er auch sonst oft, er hatte Freunde da, mehrere Gerichte seines Bandes berichten von dieser Stadt. *"Schwierig ist London zu fühlen, wenn einem die Zunge raushängt."* In London ist Rolf Dieter Brinkmann am 23. April 1975 gestorben. Er starb auf der Straße, fünfunddreißig Jahre alt, durch einen Verkehrsunfall. So war auch, ein knappes Jahrzehnt vor ihm, Frank O'Hara ums Leben gekommen, den Rolf Dieter Brinkmann von allen amerikanischen Lyrikern am meisten bewundert, und durch seine Übersetzung der "Lunch Poems" (1969) in Deutschland bekannt gemacht hat.

Geboren war er in Vechta [<https://www.zeit.de/thema/vechta>] im Oldenburgischen. Eine Kindheit, die ihm ein Trauma ließ, mit einer Mutter, die früh am Krebs starb. Ein langweiliges Gymnasium und eine literaturferne Umwelt: *"Wer mag schon die Bauern Süddoldenburgs besingen?"* Zum Schreiben brauchte Brinkmann die Stadt. In Köln entstanden seine ersten Erzählungen (seit 1962) und sein erster Gedichtband "Was fraglich ist wofür" (1967). Es waren für einen jungen Schriftsteller die letzten Jahre der Gruppe 47, für die Brinkmann – wie Handke – nur Spott übrig hatte, und zugleich die ersten Jahre neuer, rauschhaft jugendlicher Subkulturen, die dann, um 1968 herum, zusammen mit der ebenfalls jugendlichen Protestbewegung, ein epochal neues Lebensgefühl, hervorgebracht haben.

Vom Pathos der politisch-literarischen Gesellschaftsverbesserung hat sich Brinkmann allerdings zu keiner Zeit anstecken lassen, das *"fade Prinzip Hoffnung auf Literatur als vorrangiges Heilmittel"* war nicht seine Hoffnung, doch ließ er sich wohl eine Zeitlang vom Enthusiasmus des Protestierens mittragen und lieh sich von ihm hier und da ein paar wütende Metaphern. Sein eigener

Protest äußerte sich eher in einem voll aufgedrehten Plattenspieler, einer grell-roten Plastikjacke, in rotzfrechen – jedoch ungezielten – Respektlosigkeiten gegen jedermann und in der konsequenten Literarisierung einer neuen, nicht mehr mediterranen, sondern durch und durch atlantischen Mythologie mit Frank Sinatra [<https://www.zeit.de/thema/frank-sinatra>], Ava Gardner, Batman, dem Johnny-Weismüller-Tarzan, mit Softeis und Coca-Cola. Der Gedichtband "Die Piloten" (1968) stand wie eine Sprechblase über diesem Pop-Milieu, und so wurde dieser Band auch vom Verlag lanciert. Gleichzeitig erhielt Rolf Dieter Brinkmann von der öffentlichen Meinung den Wunderkind-Bonus, den die literarische Gesellschaft seit dem Rimbaud-Schock bereitwillig vergibt.

Im gleichen "Jahr 1968 erschien auch Brinkmanns Roman "keiner weiß mehr"; In diesem Roman [<https://www.zeit.de/thema/belletristik>] wie auch in dem darauf folgenden Gedichtband "Gras" (1970) nimmt Brinkmann die neue Schreibweise in die engeren, jedoch immer noch großstädtisch stimulierten Verhältnisse eines Ehe- und Familienalltags zurück. Dort, zwischen *"belanglosen, sehr gewöhnlichen Vorgängen"* trägt die Sinnlichkeit keine Pilotenanzüge mehr, sondern zeigt sich in ihrer Nacktheit, als die alltägliche Exotik des Sex mit allen seinen Spielarten. Die Sexualität muß hier alle Erfahrungen hergeben, die eine utopische Erwartung von ihr fordert, einschließlich der letzten, verzweifelter Erfahrung, daß sie zur Utopie wenig taugt. Aber auch diese Erfahrung hat Rolf Dieter Brinkmann noch mit höchster Sensibilität gemacht, und die Kunst der Erzählung folgt den Empfindungen der Sinne willig, ohne erkennbaren Realitätsverlust.

Nach diesem Roman und diesem Gedichtband war Brinkmann kein bloßes Wunderkind mehr, sondern ein Autor, den man zu Lesungen einlud, auf den die Buchmarktstrategen setzten wie auf einen sicheren Tip, von dem sie nun aber auch erwarteten, daß er in regelmäßigen Abständen neue – Bücher produzierte.

Daraus wurde nichts. Fünf Jahre lang ließ Brinkmann nichts von sich hören. Er lebte weiterhin irgendwo in Köln [<https://www.zeit.de/thema/koeln>], eine Zeitlang auch in Italien, England, den USA, und publizierte keine Zeile. Was war mit diesem Mann, warum erschien er nicht mehr auf dem literarischen Markt? Ich werde hier keine Hypothese vorbringen, um sein langes Schweigen zu erklären: Ich meine nämlich, daß jeder Autor das Recht haben muß, ein paar Jahre nichts zu schreiben, ohne über die Gründe des langen und breiten ausgefragt zu werden. Jedenfalls: nach fünf Jahren ist jetzt ein neuer Gedichtband von Rolf Dieter Brinkmann gekommen, der zugleich sein letzter ist –

Rolf Dieter Brinkmann: "Westwärts 1 & 2", Gedichte; dnb 63, Rowohlt Verlag, Reinbek, 186 S., 15,- DM.

Da alles weitermacht, die Geschichtenerzähler die Autoindustrie, die Tiere und Bäume, die Verbote, hat auch Rolf Dieter Brinkmann weitergemacht. Wir finden in diesen Gedichten also einige der bekannten Elemente seiner Lyrik wieder, die Stadtlandschaft mit Bauzäunen und Reklamewänden, enge Hausflure mit Fahrrädern darin, die Kaufhäuser und Supermärkte, ein modernes Welttheater und Schattenreich zugleich, Films und Illustrierte, Songs und Blues, Gras, das zwischen den Pflastersteinen wächst, und eine Orangensaftmaschine, irgendwo im Konsumland.

Die Orangensaftmaschine

dreht sich & Es ist gut, daß der Barmann

zuerst auf die nackten Stellen eines

Mädchens schaut, das ein Glas kalten

Tee trinkt. "Ist hier sehr heiß,

nicht?" sagt er, eine Frage, die

den Raum etwas dekoriert,

was sonst? Sie hat einen kräftigen

Körper, und als sie den Arm

ausstreckt, das Glas auf

die Glasplatte zurückstellt,

einen schwitzenden, haarigen

Fleck unterm Arm, was den Raum

einen Moment lang verändert, die

Gedanken nicht. Und jeder sieht, daß

ihr's Spaß macht, sich zu bewegen

auf diese Art, was den Barmann

der Ventilator

zu hören gewesen ist wie

immer, oder meistens, um

diese Tageszeit.

Aber einige seiner Gedichte, dieser nun weitergemachten Gedichte, sind auch ganz anders: weniger grell, aber auch weniger häuslich, immer noch fleischlich, aber in den besten Versen zugleich auf die einfachste Weise

menschlich. Der Barmann und das Mädchen etwa in dem Gedicht von der Orangensaftmaschine werden für einen Moment, einen flüchtigen Moment ein klassisches Paar der Literatur, auf das wir nun immer in der Realität warten können. Rolf Dieter Brinkmann hat in diesem Band seine Gedichte sehr einfach machen wollen, einfach genug *"wie Songs, wie eine Tür aufzumachen"*, und es ist ihm oft gelungen, die Tür gerade so weit zu öffnen, daß die Dinge geheimnisvoll bleiben, obwohl sie doch die wirklichen Dinge sind, "die passieren". Das heißt also: keine Beschreibungstechnik anwenden, keine alte oder neue Sachlichkeit praktizieren, nicht im Realismus "rumstehen", sondern in der Realität drin stehen, ihr ausgeliefert und verfallen sein: *"Seit Wochen traf ich keinen mehr, der glücklich war. Sie sind alle beschäftigt."* – *"Bekannte Gesichter traf ich nicht in meinem Traum."* – *"Tage, die so trostlos sind wie eine handgeschriebene Mitteilung im lichtlosen. Hausflur."* – *"35 Jahre auf der Erde ist keine Zeit, nachdenklich zu werden."* – *"Meine erstaunliche Fremdheit."* – *"Ein Autowrack, stehengelassen am Ausgang des Ortes, sinkt in den Boden zurück."* – *"Die Schrecken des normalen Lebens."*

Die neuen Gedichte sind aber unterschiedlich. Unterschiedlich zunächst in der Form. Die kurzzeiligen Gedichte der Pop-Zeit findet man nicht mehr. Statt dessen viele strophische, durch häufiges Enjambement zum längeren Parlando zusammengebundene Gedichte, manchmal ein Litaneien-Singsang. Hinter den weiter geltenden Vorbildern der amerikanischen Szene erscheinen jetzt Rimbaud (auch der junge, kindliche Rimbaud mit seinen fäkalischen Orgien), Apollinaire, Miguel Hernández und Brecht, den er um seinen Balladenton beneidet. Hinzu kommen, etwas unter dem Titel "Westwärts", Flächengedichte, deren Zeilen auf zwei oder drei Spalten Aufgeteilt sind und die in der Graphie, auch durch die reichliche Einblendung englischer oder pidgin-englischer Zitate sowie durch die Verwendung solcher Schriftzeichen wie &, : und /, an Arno Schmidt erinnern, sonst aber durch die Westwärts-Orientierung von Bargfeld ebenso weit entfernt sind wie von Vechta.

Das Strophen- oder Flächengedicht läßt dem Autor auch Platz für kritische Betrachtungen; sie richten sich gelegentlich ("Politisches Gedicht 13. Nov. 74, BRD") gegen die westdeutsche Wohlfahrtsdemokratie, gegen den Tourismus, das Landleben und mit einiger Beharrlichkeit gegen die Fertigfabrikate der politischen und administrativen Sprache. Diese Kritik ist aber ohne Leidenschaft, ohne Zorn geschrieben. Es folgt nichts daraus. Sehr ambivalent und entweder unpolitisch oder politisch verantwortungslos ist auch das lange Gedicht an Eva Braun, das mit den Zeilen beginnt: *"Heute nacht dachte ich über die Liebesgeschichte Adolf Hitlers nach ..."* Am Ende setzt Brinkmann dieser Geschichte zwar einige distanzierende Akzente auf, ziemlich schief übrigens,

aber das Gedicht wird in seinem Ablauf deutlich beherrscht von Kammerdiener-Neugierde und Illustrierten-Nostalgie, die sich an ihrem Gegenstand entlarvt. Dieses Gedicht ist obszön.

Überhaupt sind Brinkmanns Gedichte am schwächsten dort, wo er die Nachrichten des Tages oder die Bilder der Woche ("Hearing the News today 1, 2, 3" – "Fotos 1, 2") als Versatzstücke der Realität übernimmt. Gewiß, Brinkmann hat eine Theorie dafür gehabt und im Einklang mit der Pop Art die poetische Relevanz der Oberfläche verteidigt. Aber es verstimmt doch bei der Lektüre dieser Gedichte, wenn man die in den Zeitungen und besonders den Illustrierten der letzten Jahre rasch aufgegriffenen und ebenso rasch wieder abgelegten Themen in chronologischer Reihenfolge wiederfindet: die Mengenlehre, die Chemie des Gedächtnisses, den Brustkrebs einer amerikanischen Präsidentenfrau, die letzte Errungenschaft der Pornographie und Caspar David Friedrich, den von der Briefmarke. Das ist zwar meinetwegen auch unsere Alltagswirklichkeit, aber eine Wirklichkeit, die nur müde macht.

Ganz anders die nicht aus den Nachrichten, sondern aus der Evidenz der Sinne erfahrene Wirklichkeit: eine nasse Strumpfhose auf der Wäscheleine, ein toter Skunk auf der Autobahn in Texas, der Geschmack von Broccoli und Cannelloni in Italien [<https://www.zeit.de/thema/italien>], die Panik und Lust vor einem weißen Blatt Papier, der immer gegenwärtigen *"weißen Utopie"*. Hier stimmen seine Gedichte wieder, und in ihren durchdringenden Beobachtungen bleibt der starke vitale Antrieb dieses Autors erhalten und aufgehoben: *"Eine Wut, die still ist"*. So wird auch dem Leser nicht entgehen, daß diese Gedichte, die nicht selten laut, grob und brutal daherkommen, eine versteckte Seite haben, wo es erstaunlich zahlreich, ganz ohne Ironie, solche Adjektive gibt wie: einfach, friedlich, still, sanft, zärtlich, zart. Und die substantivischen Leitmotive dieser Dichtung heißen nicht nur Straße, Tür und Zaun, sondern auch Sonnenblume und Mondlicht:

"Und mir ist egal, ob das Mondlicht paßt oder das Mondlicht fällt in den Supermarkt, es macht

die Dinge einfach mehr weniger, und zu fragen nach wieviel Stößen kommst du unterm

Mondlicht ist Schwachsinn

unterm Mondlicht, und es macht gar keinen Sinn

das Mondlicht

anders zu beschreiben als mit Mondlicht, Und

wenn ich sage,

*das Mondlicht ist eine Türklinke im Mondlicht,
heißt das,
das Mondlicht ist schön wie Mondlicht, und es
ist Zeit,
mit den Vorschriften aufzuhören."*

Schließlich will ich den Leser noch darauf aufmerksam machen, wie zahlreich in diesen Gedichten, deren Zeilen manchmal von Schmutz starren im Sinne der Hygiene und der Moral, die Wörter der Reinigung und Reinlichkeit sind, ambivalent alle (*"Ich lege meine dreckigen Finger auf deine weiße Bluse"*), auch das ein Trauma, verständlich in einem Bohnerwachsland.

Zu diesen Wörtern gehört auch das Wort *"klar"*, das Rolf Dieter Brinkmann oft und gern und in besonderer Weise gebraucht hat und das wir uns als Kennwort seiner Poetik merken müssen: *"Hellblauer, kalter, klarer Morgen, & in der Stille sind die Dinge klar umrissen, die seltsamen Dinge, schwebend, ohne Erklärung..."*.